

spiel an der Wand trieben oder um die Großmutter hockten und deren Sagen gespannt lauschten.

Gewöhnlich saß man im Kreise um das warme Herdfeuer; die Alten nahmen den Ehrenplatz, die Siedel, ein, und da wurden Hexen- und Gespenstergeschichten erzählt, die Dorfereignisse besprochen und rührende Volkslieder gesungen.

Diejenige Dirne, die vor Schluß der Nacht ihren Rocken abgesponnen oder ihre andere Arbeit zu Ende gebracht hatte, mußte das nächste mal einen Flammenfuchsen zum besten geben.

In der vom Rauche geschwärzten Spinnstube wurde das Volkslied geboren, dieses schelmische, naive Kind des Augenblicks. Dort sitzt die Ahnfrau im Kreise blühender Enkel und erzählt mit zitternder Stimme düstere Sagen und liebliche Legenden aus alter, schöner Zeit.

Der schäumende Most kreist, und während die fleißigen Spindeln schnurren, singt ein krausköpfiger Bursch ein monotones, wehmütiges Lied. Und so wechseln dann noch traurige Balladen mit neckischen Liebesliedern und fröhlichen „Noëls“ ab und duftige Märchen reihen sich an schaurige Gespenstergeschichten. (Der Heilagnath, eine mythologische und kulturhistorische Studie von J. N. M.)

Wenn es Martini schneit, sagen in Böhmen und Schlesien die Kinder, der hl. Martin reite auf seinem Schimmel vorbei, und hierzulande, Sankt Märten habe einen weißen Bart. Diese Redensarten rühren von altheidnischen Sitten und Bräuchen her.

Am Martiniabend gehen am Rheine und Oldenburgischen die Martinsmännchen, in Schneeburg, Mecheln, Ypren, Anspach, Hebrechtingen, Königsbrunn und Schwaben der sinte Mertein, der heil. Martin, bald als Bischof gekleidet und auf einem Schimmel reitend, bald als Pelzmärte verummumt, von Haus zu Haus: die ersteren sammeln Gaben und singen die Martinslieder, der letztere teilt, wie bei uns Sankt Nikolaus, Obst und Backwerk aus für die artigen und Zuchtruten für die unmartigen Kinder. Um den Schimmel vorzustellen, nimmt man einen Bactrog, den man umkehrt; zwei stämmige Burschen, welche die vier Füße vorstellen sollen, tragen denselben, ein Pferdekopf wird davorgebunden und das Ganze mit einem weißen Lacken überzogen. Auf diesem improvisierten Schimmel setzt sich der Schimmelreiter, der bald als heil. Christ in der Weihnacht, bald als Sankt Nikolaus am Nikolausabend oder als Sankt Martin am Märtesabend und als Sankt Georg, der Lindwurm töter in den Frühlingsfeiern, unreitete. Anderwärts, bei uns z. B. konstruiert man den Schimmel folgendermaßen: Über Siebe, welche einem Burschen auf Brust und Rücken gebunden werden, breitet man Bettlaken, während man vorn an einer kurzen Stange einen Pferdekopf anbringt, dessen Unterkiefer durch Anziehen und Loslassen des Zaumes ein klapperndes Geräusch hervorbringt.

Dieser Schimmel ist der Schimmel Wuotans, des Himmelsgottes, und der als Bischof gekleidete oder als Pelzmärte verummumte Sankt Martin ist Wuotan selbst, was sich aus dem Zottelpelz, dem Wolkenmantel und aus der Zuchtrute, dem Schwerte des Heidengottes, schließen läßt.

„Wie im Norden Odin, war auch Wuotan ein Gott der Schlacht, und wie sein Walten auf Walhalla auf den heil. Erzengel Michael überging, so trug man früh schon sein Walten auf Erden auf den hl. Martin, der, gleich ihm zu Pferde, mit Kriegsmantel und Schwert abgebildet wurde. Deshalb trugen die merovingischen Könige in den Schlachten den Mantel oder die Cappa des hl. Martin, welche den Mantel des siegverleihenden Gottes, womit die alte Sitte den Volkskönig im entscheidenden Augenblick bekleidete, ersetzen sollte, deshalb heißt auch der Führer des wütenden Heeres noch jetzt hier und da „Junfer Martin.“

Dazu kam, daß der heil. Bischof von Tours seiner Tugenden wegen von Anfang an in so hoher Verehrung stand, daß sein Gedächtnistag mit Vigilie und Of-